

Frühe christliche Darstellungen auf fränkischen Bronzen

Im siebten nachchristlichen Jahrhundert finden sich im ganzen Siedlungsgebiet der germanischen Völker nach der großen Wanderung die mit Langschwertern (Spatha) ausgestatteten Männergräber einer sozial gehobenen Schicht freier Bauern, die innerhalb der Friedhöfe dörflicher Gemeinschaften immer in der Minderzahl sind und deren Ausstattung größeren materiellen Besitz verrät. Zur Spatha gehören neben Griff und Gürtel sowie der Aufhängevorrichtung die hölzerne oder lederne Scheide, die manchmal prächtige Beschläge aufweist. Im Zusammenhang mit diesem Langschwert tauchen vereinzelt rechteckige gegossene Beschläge auf, die fast immer aus versilberter Bronze, manchmal aber auch aus Edelmetall gefertigt sind. Über die Funktion der Beschläge herrscht weitgehend Unklarheit, die vorgeschlagenen Rekonstruktionen sind bis jetzt nicht bewiesen.

Weder die Lösung dieser Frage soll hier aufgeworfen werden, noch steht die in der Wissenschaft besonders wichtige Datierung im Vordergrund; es soll hier auf zuerst unerklärliche bildliche Darstellungen eingegangen werden, die auf bisher unveröffentlichten Stücken auftreten und überraschende Aspekte eröffnen.

Aus einem schon in früher Zeit geplünderten Grab eines fränkischen Friedhofes der Mannheimer Gegend stammen vier Beschlagstücke (Abb. 1) mit unterschiedlichen Darstellungen auf der Schauseite. Es handelt sich um verschlungene Tierkörper, zweimal in einer Art Zopf, einmal in S-Form, mit Schlangen- oder Vogelköpfen; all dies ist für den sogenannten Tierstil II charakteristisch und ist von vielen hundert Fundstücken aller Art bekannt. Der vierte Beschlag hingegen fällt völlig aus dem Rahmen des Üblichen. In einem rechteckigen Kasten

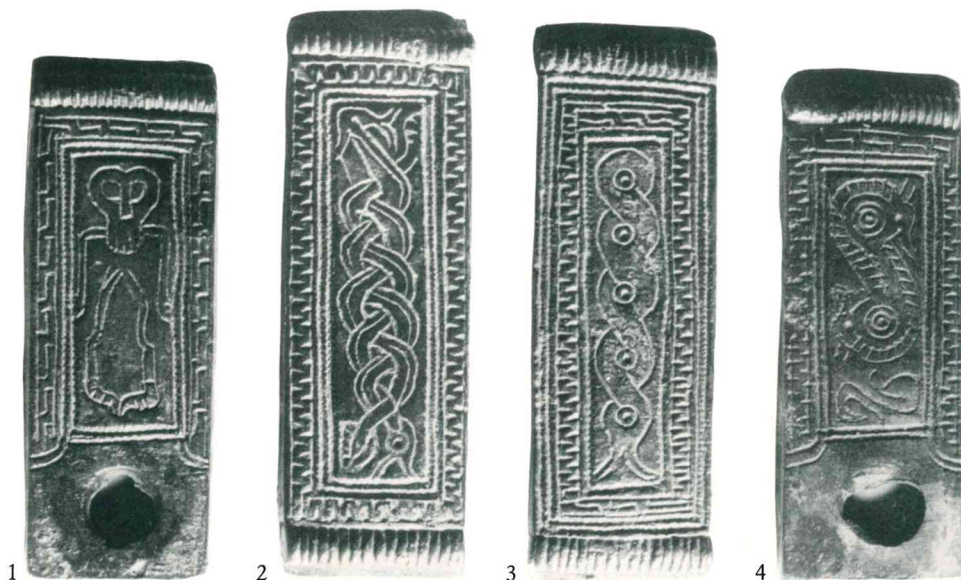


Abb. 1: Schwertscheidenbeschläge aus einem fränkischen Grab von Mannheim-Straßenheim mit Tierornamentik und einer menschlichen Darstellung.

steht die Abbildung eines bärtigen Mannes mit seitlich herabhängenden Armen und merkwürdig über Kreuz stehenden Füßen. Der Körper ist nicht angedeutet, die Knie unbeholfen ausgeführt.

Menschliche Darstellungen sind im fränkischen Bereich außerordentlich selten und gehen fast ausschließlich auf zwei Quellen zurück: einmal auf skandinavische Brakteaten mit Darstellungen heidnisch-nordischer Herkunft, zum anderen auf das aus dem Burgundischen stammende Motiv des Daniel in der Löwengrube, eines von zwei Tieren bedrohten Menschen. Auch dieses Sujet findet sich nicht selten auf Schwertscheidenbeschlügen. Zwei Beispiele dieser „üblichen“ Art wurden nur drei Kilometer entfernt vom Fundort unseres Stücks ausgegraben und seien zum Vergleich abgebildet (Abb. 2). Von allen diesen Beispielen unterscheidet sich unser Stück jedoch deutlich.



Abb. 2:
Beschlüge von Mannheim-Wallstadt. Menschliche Gesichter werden von Tieren bedroht.

Eine überraschende Richtung nahmen die Überlegungen, als sich im Badischen Landesmuseum Karlsruhe fünf ebenfalls unveröffentlichte Stücke fanden, die aus einer Privatsammlung stammen und keine Herkunftsangabe haben. Zwei der Beschlüge zeigen das Motiv des von zwei Tiermäulern bedrohten Menschen, ein drittes ist schwer zu bestimmen (Abb. 3). Die beiden identischen letzten Darstellungen allerdings sind überraschend und auf den ersten Blick völlig rätselhaft (Abb. 4). Das Gesicht eines bärtigen Mannes sitzt auf einem viel zu kleinen fischartigen Körper. Horizontale, vertikale und schräge Schnürungen umschließen den Körper eng, die Beine sind daher ganz zusammengepreßt. Die ganze Gestalt ist schräg angeordnet, um der wie im Kartenspiel spiegelbildlichen Gegendarstellung Platz zu machen. Da wegen des bärtigen Gesichtes die Darstellung eines Wickelkindes nicht vorliegen kann, kam schnell der Gedanke an Mumien- oder Leichenbinden auf, wobei sich zuerst der Fundplatz nördlich der Alpen und das ganz und gar mittelmeerische Motiv nicht gut vereinigen ließen. Doch der Vergleich mit frühchristlicher, byzantinischer und koptischer Kunst brachte Gewißheit: es handelt sich zweifelsfrei um die Darstellung des auferweckten Lazarus. Das Motiv ist schon in der Katakombenkunst vorhanden und entwickelt sich zu einem beliebten Topos der abendländischen Sakralkunst. Lazarus steht dabei, noch in die Leichenbinden gewickelt, in der Tür des Grabhäuschens, das einen runden oder spitzen Giebel aufweist, vor ihm Chri-

stus mit erhobener Hand oder mit einem Stab. Diese Grundform erfährt Veränderungen in zwei Richtungen: sie wird einerseits reduziert, so daß nur noch Lazarus in einer Tür mit Giebel oder in einem offenen Sarg stehend übrig bleibt, andererseits wird sie durch Hinzunahme immer neuer Details und Personen erzählerisch ausgestaltet. In der letzten Form durchläuft sie die Kunst bis in die Neuzeit hinein, in der ersten breitet sie sich als Symbol für die Überwindung des Todes vor allem im byzantinischen und koptischen Bereich aus. Dabei ist die Verwendung von Mumienbinden anstelle der Leichentücher typisch für das Zusammenwachsen mit einem alten ägyptischen Unsterblichkeitssymbol, einer kleinen aufrechtstehenden Mumie. Durch das Vergleichsmaterial erfährt auch ein weiteres Detail unserer Darstellung eine Erklärung: die über dem Kopf sichtbaren schrägen dachförmigen Linien; sie sind der Rest des Giebels oder des Sarges. Die besten Parallelen zu unserer Lazarusfigur finden sich auf einem koptischen Ritualkamm im Koptischen Museum in Kairo und in Sant'Apollinare Nuovo in Ravenna, was als geographisch nächstliegendes Beispiel anzusprechen ist.



Abb. 3: Beschlüge unbekannter Herkunft aus dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Sie zeigen das Schema des von Tieren bedrohten Menschen.

Haben wir auch durch die Erklärung unserer Abbildung als weit verbreitetes frühchristliches Motiv die Entdeckung gemacht, daß sich auf einer germanischen Schwertscheide des 7. Jahrhunderts christliche Auferstehungssymbolik findet, so hat das nun nicht den Schluß zur Folge, daß der Schwerträger Christ war. Bis vor wenigen Jahren galt in der Forschung die Gleichung Beigaben = Heiden, keine Beigaben = Christen. Daß Teile der germanischen Bevölkerung als christlich anzusprechen sind, obwohl sie ihre Toten mit Beigaben ausstatteten, ist mittlerweile anerkannt. Über den Zeitpunkt und die Intensität der Christianisierung allerdings gehen die Meinungen auseinander. Wie kompliziert die Verhältnisse sind, wird von unserem ersten Beispiel erhellt, für das wir wegen der Art der Darstellung (Abb. 1,1) eine

geistige Verwandtschaft mit unserem Lazarus annehmen möchten, obwohl wir eine genaue Deutung nicht wagen wollen. Zusammen mit ihm nämlich finden wir die drei übrigen Stücke der Garnitur mit Schlangendarstellungen (Abb. 1,2-4), die im germanischen Totenkult eine bedeutende Rolle spielen. Wir haben also ein Nebeneinander christlicher und heidnischer Bildlichkeit, das als treuer Spiegel die geistige Situation religiösen Umbruchs im 7. Jahrhundert wiedergibt.



Abb. 4: Beschlüge mit Lazarus-Darstellungen aus dem Badischen Landesmuseum in Karlsruhe. Lazarus ist nach byzantinischer, vor allem aber koptischer Tradition in Mumienbinden gewickelt dargestellt. Über dem Kopf angedeutet der spitzgieblige Eingang des Grabhäuschens (Aedicula).

Als letzte Beispiele mögen zwei Stücke aus dem im letzten Jahrhundert veröffentlichten Friedhof von Marchélepot in Nordfrankreich dienen. Einmal haben wir wiederum einen Schwertscheidenbeschlág der bekannten Art vor uns. Ein nur aus Strichen bestehender Mann, der zwischen Himmel und Erde schwebend dargestellt ist und dessen Kopf eine Strahlenkrone umgibt, hebt segnend oder betend beide Unterarme (Abb. 5). Das zweite Stück, eine Gürtelschnalle, zeigt eine körperlose Figur mit dem gleichen Gestus und ebenfalls einem Strahlenkranz, zu ihr aufschauend zwei Gesichter, eines davon auch von Strahlen umgeben (Abb. 6). Unterstellt man den christlichen Charakter dieser „ungermanischen“ Ikonographie, dann bleiben für die zweite Darstellung nur zwei Deutungsmöglichkeiten: Entweder han-

delt es sich um eine Schilderung der Emmaus-Szene, bei der Christus den zwei Jüngern entrückt wird, oder wir haben eine Kreuzigungsszene vor uns, wobei der triumphierende Christus über dem reuigen und dem verstockten Schächer schwebt.

Einige kleinere Fundgegenstände fränkischer Herkunft aus dem 7. Jahrhundert, die aus dem Rahmen des sonst Üblichen fallen, haben einen kurzen Einblick gewährt in eine Zeit des Umbruchs, die das Gesicht und die Seele Europas für lange Jahrhunderte geprägt hat.



Abb. 5:
Schwertscheidenbeschlag aus dem fränkischen Friedhof von Marchélepot (nach M. C. Boulanger).

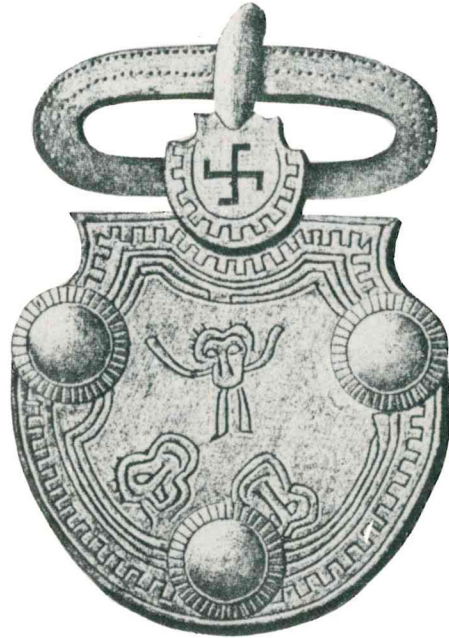


Abb. 6: Gürtelschnalle aus dem fränkischen Friedhof von Marchélepot (nach M. C. Boulanger). Gestalt mit Strahlenkrone (Nimbus) und Segnungsgestus.

Tagung der Mitarbeiter der archäologischen Denkmalpflege des Reg.-Bez. Freiburg 1978

Die Mitarbeitertagung 1978 konnte aus Termingründen leider nur eintägig am 5. Nov. 1978 durchgeführt werden. Wie groß das Interesse an diesen Zusammenkünften ist, die einerseits der Information der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter, der Weiterbildung und der Aussprache, andererseits dem Besuch größerer Plangrabungen und der Vorführung denkmalpflegerischer Ergebnisse im Gelände dienen sollen, belegt die hohe Teilnehmerzahl von 86 Mitarbeitern. Die Exkursion führte zunächst in das Gebiet der Flurbereinigung von Oberbergen im Kaiserstuhl, wo vor allem die Ergebnisse der Grabungen im Regenrückhaltebecken in Gewann „Spührenloch“ Anlaß zu regen Diskussionen boten. Nach einem stärkenden Imbiß und einem von der Gemeinde Sasbach gespendeten Viertel wurde sodann der Wissenschaftliche Lehrpfad Limberg auf Gemarkung Sasbach begangen.

R. Dehn